

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 83.

Donnerstag, den 11. Oktober

1894.

### Bekanntmachung.

Anlässlich der in Potschappel stattfindenden Lutherfestspiele verkehrt

Donnerstag, den 11. Oktober cr.  
ein Sonderzug von Wilsdruff nach Potschappel.

Abfahrt von Wilsdruff 6 Uhr — Min. Nachmittags,  
Ankunft in Potschappel 8 Uhr 45 Min. Nachmittags,  
sowie ein Sonderzug von Potschappel nach Wilsdruff.  
Abfahrt von Potschappel 11 Uhr — Min. Nachmittags,  
Ankunft in Wilsdruff 11 Uhr 48 Min. Nachmittags.

Zur Benützung der Sonderzüge, welche an allen Verkehrsstellen der Linie halten, berechnen die gewöhnlichen Fahrkarten.  
Wilsdruff, am 9. Oktober 1894.

Königliche Bahnverwaltung.

#### Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm wird am Sonnabend, den 13. d. M. von Friesack, wohin sich Sr. Maj. von Hubertusstock bezw. Eberwalede früh begibt, um daselbst der Enthüllung des Denkmals König Friedrich des Ersten beizuwohnen, in den ersten Nachmittagsstunden in Berlin wieder eintreffen, bis abends im königlichen Schlosse daselbst verweilen, später das königliche Opernhaus mit der Kaiserin besuchen und um 9 Uhr 40 Min. abends von Berlin nach Friedrichshof zum Besuche der Kaiserin Friedrich abreisen.

Nach dem „Hamb. Korresp.“ werden die Beratungen des preussischen Staatsministeriums über Maßregeln gegen die Umsturzparteien voraussichtlich auf Grund der vorliegenden Entwürfe Ende dieser Woche beginnen.

Nach den letzten, anscheinend aus guter Quelle stammenden Nachrichten dürfte man annehmen, daß dem Reichstage bald nach seinem Zusammentritt eine Vorlage wegen der Börsensteuer zugehen werde. Die Art jedoch, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ heute die Frage behandeln, läßt die Berechtigung dieser Annahme wieder etwas zweifelhaft erscheinen. Das offiziöse Organ bestreitet zwar nicht direkt die Möglichkeit des Zustandekommens einer Reichstagsvorlage, läßt es jedoch „dahin gestellt“ sein, ob die darauf bezüglichen Nachrichten zutreffen oder nicht, und empfiehlt zu beachten, daß der größte Theil dessen, was unter einer Börsenreform zu verstehen sei, sich ohne Eingreifen der Gesetzgebung im Verwaltungswege durchführen lasse. Wäre das der Fall, so meinen wir, daß man es schon früher durch Thaten hätte beweisen sollen. Das deutsche Volk erwartet ein energisches Vorgehen gegen den, nicht nur einzelne Private, sondern den Nationalwohlstand schädigenden Börsenschwindel; ein noch längeres Hinausziehen der Lösung der Frage würde in den weitesten Kreisen vollberechtigte Mißstimmung erzeugen. Auf welchem Wege vorgegangen wird, ist schließlich Nebensache, wenn nur das Ziel erreicht wird, aber wir glauben, wie gesagt, nicht daran, daß ein anderer Weg als der durch den Reichstag gangbar ist. Vollkommen einverstanden erklären wir uns mit folgenden weiteren Ausführungen der oben genannten offiziellen Korrespondenz: „Soweit es aber nothwendig und zweckmäßig erscheint, die Künste der Gesetzgebung zu ergreifen, empfiehlt sich ein rasches Vorgehen schon aus dem Grunde, weil, solange nicht feststeht, was reichsrechtlich geordnet wird, auch die Landesregierungen mit den im Verwaltungswege zu erlassenden Anordnungen nicht wohl vorgehen können. Wenn aber angebeutet wird, daß die Entschliessungen der Reichsregierung diejenigen, welche eine Börsenreform besonders wünschen, sehr enttäuschen dürften, so ist das nicht dahin zu verstehen, daß in bezug auf die Ordnung des Börsenverkehrs hinter die Vorschläge der Börsenquetschkommission zurückgegangen werden soll. Soweit Abänderungen von diesen Vorschlägen für nöthig erachtet werden, dürften dieselben weit mehr nach der Richtung einer strafferen Ordnung des Börsenverkehrs als nach der entgegengesetzten liegen. Doch extremen Anschauungen und Forderungen auch auf diesem Gebiete nicht genügt wird und werden kann, ist selbstverständlich.“

Wie nach der „B. B.-H.“ verlautet, sind bis auf zwei, sämtliche nach der Citadelle Magdeburg in Untersuchungshaft gebrachten Unteroffiziere des älteren Jahrganges der Oberfeuerwerkerschule aus der Haft zu ihren Truppentheilen intradit worden. Das läßt darauf schließen, daß ihnen Belastendes, wodurch ein längeres Verbleiben in der Untersuchungshaft bedingt würde, nicht nachgewiesen werden kann. Andererseits beweist aber die Entlassung von der Schule wieder, daß Gründe für eine empfindliche Bestrafung der betreffenden Unter-

offiziere doch vorliegen, denn eben die Entlassung vom Institute zum Truppentheile ist eine Strafe, die besonders dadurch nachhaltig wirken wird, daß die Feuerwerkerkarriere für die Betroffenen als abgeschlossen zu betrachten ist, sie aber gesetzmäßig den Rest der beim Eintritt in die Schule abgeschlossenen 4 1/2 jährigen Kapitulationszeit noch abzudienen haben werden. Dabei ist von den Truppentheilen kaum zu erwarten, daß sie mit den von der Schule unter diesen Verhältnissen entfernten Unteroffizieren über die Zeit hinaus weiter kapitulieren werden, so daß den betreffenden Unteroffizieren die Beförderung in der Truppen-Unteroffizierscarrière verschlossen sein wird. Die beiden Hauptübelthäter hat man schon vor dem Abtransport nach Magdeburg gefasst.

Gesetze gegen den Umsturz. Das Depeschembureau „Herold“ meldet: Wie wir aus bester Quelle erfahren, hat der Reichsanwalt in der Audienz beim Kaiser in Hubertusstock sich bereit erklärt, dem Reichstage eine Novelle zum Strafgesetzbuch vorzulegen, welche einzelne Bestimmungen des gemeinen Rechtes in der Richtung amendirt, daß der Umstürzbewegung schärfer entgegengetreten werden kann. Als Einzelheit wurde angeführt, daß eine Bestimmung der Novelle dahin zielt, unmündigen, jungen Leuten den Besuch von politischen Versammlungen zu verbieten. Es wurde uns versichert, daß der Reichstag, falls er die Regierungsvorlage verwirft und gleichzeitig es ablehnt, aus seiner Mitte einen Ersatz zu bieten, aufgelöst werden soll.

Berlin. Eine energische Zurückweisung erfuhren genau so wie anderwärts die Berliner Sozialdemokraten bei ihrem Besuch, die Schlächtergesellen für ihre „Staatenumgestaltenden Gedanken“ zu gewinnen. Die Leiter der Partei hatten eine Versammlung nach Schneider's Gesellschaftshaus einberufen. Als hier nun der Referent Schwarz einen Vortrag über „Die wirtschaftliche Lage der Schlächtergesellen“ zu halten begann, stieß er bei den zahlreich erschienenen kraftvollen Gestalten auf sehr wenig Verständnis. Diese hielten sich für besser orientirt, als der Herr Redner, und wollten ihm einfach nicht glauben, daß ihre Lage wirklich so grau und eintönig sei, wie jener sie schilderte. Als die ersten Zeichen des Mißfallens den Vortragenden nicht zum Schweigen gebracht hatten, stimmte die Versammlung mit kräftiger Stimme „Heil Dir im Siegeskranz“ an. Schwarz versuchte nach Beendigung des Vortrags seinen Vortrag wieder aufzunehmen, doch jetzt löste ihm entgegen: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“. Sein dritter Versuch, zum Wort zu kommen, wurde von einem dreifachen donnernden Hoch auf den Kaiser abgeschnitten. Dann löste die Polizei die Versammlung auf. Der Saal leerte sich unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über Alles“, wobei im Gedränge Schwarz die Bekanntheit einiger Häupte machte, die ihn in wenig zarter und rücksichtsvoller Weise davon überzeugten, daß dem gesunden und patriotischen Sinn der Schlächter mit verworrenen, heyerischen Aufwiegelnungen nicht beizukommen ist.

Die Verlobung des russischen Thronfolgers erhält eine neue Beleuchtung durch eine angeblich von wohlunterrichteter Seite stammende Petersburger Zuschrift der „M. N.“ Die Verlobung des Thronfolgers, so heißt es da, bildet noch immer in der Petersburger Gesellschaft den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Trotz der schon vor Monaten erfolgten offiziellen Proklamirung des Verlöbnisses ist die Zahl derer nicht gering, welche auch jetzt daran zweifeln, daß es wirklich zur Eheschließung zwischen dem Thronerben und der baltischen Prinzessin kommt. Bekanntlich hat der junge Großfürst lange Zeit sich gestraubt, das Verlöbniß einzugehen, und

es bedurfte eines direkten Befehles des Zaren, um ihn zu veranlassen, im Frühjahr dieses Jahres überhaupt nach Coburg zu reisen. Der Grund dieser Abneigung liegt nun aber nicht, wie zeitweilig angenommen wurde, in einer allgemeinen Ehescheu, sondern in einer früheren Neigung des Prinzen. Diese Neigung soll ihm sogar den Gedanken eingegeben haben, dem Throne völlig zu entsagen. Man hat alles Mögliche versucht, diese Bande zu lösen, aber vergeblich. Einer der Vermittler in der heiklen Angelegenheit soll unter Anderem der General von Wahl gewesen sein, der aber nicht den mindesten Erfolg aufweisen konnte und deshalb zeitweilig in Ungnade fiel. Der Thronfolger hatte sich lange zur Ansprache nicht entschließen wollen; und der Großfürst Sergius, welcher vom Zaren beauftragt war, den Verlauf der Sache genau zu beobachten, konnte nur immer Ungünstiges berichten. Da soll Alexander III. die Vermittlung einer sehr hochstehenden Persönlichkeit erbeten und zugesichert erhalten haben. Dank dieser Vermittlung ist es denn auch zur Verlobung gekommen, aber — wie man sich erzählt — in Folge einer Ueberrumpelung der beiden Theilnehmenden. Wer das außerordentlich gedrückte Wesen des Thronfolgers in Coburg und auch späterhin gesehen, dem erscheint diese Erzählung — die mit aller Reserve hier wieder gegeben wird, obwohl sie von gut unterrichteter Seite stammt — nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls ist die Abneigung des Großfürsten, die baltische Prinzessin zu ehelichen, während der Dauer seiner Verlobung nicht geringer geworden. — „Mag auch obige Erzählung vielleicht in Einzelheiten entfällt sein, im Wesentlichen trifft sie, so meint die „Täg. Rundsch.“ dazu, das Richtige. Und wir sind überzeugt, daß vielfach der Wunsch laut wird, die Prinzessin möge unter solchen Umständen ihrerseits den ersten Schritt thun zur Lösung dieses unnatürlichen Bündnisses — der freudigen Zustimmung aller warm empfindenden Deutschen könnte sie gewiß sein.“

England und Frankreich. In einem Leitartikel über die zwischen England und Frankreich schwebenden Colonialfragen betonen die „Times“, deren endgiltige Lösung müsse sich unbedingt auf gegenseitige Zugeständnisse nach dem Prinzip „Geben und Nehmen“ stützen. England müsse vor Allem darauf achten, daß die Strafen nach Indien sicher bleiben. Diese Sicherheit würde jedoch nicht vergrößert werden durch die Bildung eines großen französischen Reiches im östlichen Mittelafrika. Die Annäherung der Franzosen an den Nilquellen, die Ausdehnung des französischen Einflusses in Madagaskar könne nur dazu beitragen, die Sicherheit einer dieser Strafen unter gewissen Möglichkeiten zu vermindern. Gleichwohl habe England gegen diese Ausdehnung innerhalb vernünftiger Grenzen nichts einzuwenden, weil es vertragsmäßig verpflichtet sei, dieselbe zu achten. Kein Vertrag nöthige indeß England, Frankreich das Recht zuzugestehen, Gebiete innerhalb der englischen Einflusssphäre in Ostafrika zu besetzen. Der bloße Versuch Frankreichs, in diesem Welttheile vorzudringen, sei eine Handlung, die nicht als freundlich bezeichnet oder erachtet werden könne. England werde niemals überzeugt sein, daß Egypten allein stehen könne, während Frankreich innerhalb kurzer Entfernung vom Nil festen Fuß gefaßt habe. Diese Thatsache mag unseren Nachbarn mißfallen, aber wenn sie dieselbe nicht anerkennen vermögen, darf, wie wir fürchten, vorläufig keine große Hoffnung auf eine allgemeine Lösung der afrikanischen Fragen zwischen uns gesetzt werden.

Rizza. Der Bahnbeamte Benian, der 80,000 Franken unterschlagen hat und in Monte Carlo verspielt hatte, hat sich der Behörde freiwillig gestellt. Ein Vesterreicher erschloß sich daselbst, nachdem er 90,000 Gulden verspielt hatte.





## Vaterländisches.

Wilsdruff. Anlässlich der in Potschappel stattfindenden Pouterfestspiele-Vorstellungen läßt die Staatsbahnverwaltung am heutigen Donnerstag einen Sonderzug von hier nach Potschappel und zurück verkehren. Der Sonderzug geht Nachm. 6 Uhr von hier ab und trifft 8 Uhr 45 Minuten in Potschappel ein, während in umgekehrter Richtung der Sonderzug Potschappel Abends 11 Uhr verläßt und 11 Uhr 48 Minuten in Wilsdruff anlangt.

Auch an dieser Stelle machen wir noch darauf aufmerksam, daß nächsten Freitag, den 12. und Sonnabend, den 13. d. M. die Kanäle des Königl. Amtesbauhaupts Mannschaft Weihen wegen deren Reinigung geschlossen bleiben und an beiden Tagen nur dringliche Geschäfte erledigt werden. Die Ablieferung der Brauabgaben hat an beiden Tagen ebenfalls zu unterbleiben. Ebenso bleiben die Lokalitäten des Königl. Amtsgerechts hier selbst nächsten Sonnabend, den 13. d. M. wegen deren Reinigung geschlossen.

Unter den Klängen fröhlicher Weisen zogen am letzten Sonntag Nachmittag die Turnbrüder nach dem Ort ihrer so liebgeordneten Thätigkeit, der städtischen Turnhalle, woselbst sich zahlreiche Freunde des Turnens eingefunden hatten. Der hier selbst stattgefundenen erstmaligen Aufmarsch zu den Freiübungen mit Musikbegleitung fand allgemeinen Anklang. Worte der Ermunterung zur fleißigen Benutzung der kommenden Winterübungen und die turnerischen Aufführungen durch Ringen- und Kärtturnen beendeten das sogenannte Abturnen unseres Wilsdruffer Turnvereins in der Turnhalle. Dasselbe fand jedoch am letzten Montag Abend durch einen lebhaften Ball in den Räumen des Hotels zum Adler den allseitig gewünschten günstigsten Abschluß. Auch die hier selbst von einer 12 Mann starken Musikkapelle vorgeführten turnerischen Übungen bezeugten so recht den strammen Turner im Sinne des Turnvaters Jahn. Der Vorstand des Vereins, Herr Tischlermeister Schumpert war es hier selbst, welcher Worte der Ermunterung und des Dankes an die nunmehr aus der Mitte der Turnbrüder scheidenden Rekruten richtete, worauf ein Gegenbank und ein kräftiges Hoch auf den Verein durch ein solches scheidendes Mitglied ausgebracht wurde, welches Hoch beifolgende Beifall fand. In der fröhlichsten Stimmung aber setzten all die lieben Turnbrüder ihren Ball bis in die frühen Morgenstunden fort.

Unsern kunstsiniglichen und theaterliebenden Publikum steht nun für die nächsten Wochen wieder einmal ein andauernder Genieß bevor. Im „Hotel zum weißen Adler“ eröffnet hier zum ersten Male auftretende Theaterdirektor Herr Otto Schmidt mit seiner aus 15 Personen bestehenden Gesellschaft einen Cyclus theatralischer Vorstellungen auf dem Gebiete des Schauspiels und Lustspiels, sowie des Singspiels und der Posse. Für ein gutes Repertoire und nur Produkte der beliebtesten Schriftsteller der Neuzeit wird Herr Direktor Schmidt gewiß Sorge tragen und sollen die Mitglieder seiner Gesellschaft, wie man uns versichert aus nur guten und leistungsfähigen Kräften bestehen. Geschmackvolle Bühnen-Ausstattung und elegante Garderobe sind die Faktoren, welche sein Unternehmen an die Spitze der meisten ambulanten Bühnen stellen werden. Die Berichte über die Vorstellungen im Plauenschen Grunde beweisen das vorhergesagte auf das Trefflichste. Die Theaterpreise, welche uns Herr Direktor Schmidt stellt, sind den früheren anderer Gesellschaften angepasst und dürften den Beifall des Publikums gewiß finden. Die erste Eröffnungsvorstellung, welche heute Donnerstag Abend stattfindet, beginnt mit dem Lustspiel in 4 Akten „Die Großstadtlust“, einer seit Jahren mit großem Beifall gegebenen Novität größter Bühnen. Der nächstfolgende Theaterabend, Freitag, den 12. Oktober, bringt uns eine Gesangsposse von W. Mannstädt, „Der Stadtbrompeter“. Diese Posse wurde am Berliner Centraltheater über 250 Mal aufgeführt, und legt dies für die Vorzüglichkeit des Stückes beides Zeugnis ab. Es wäre nun sehr zu wünschen, daß der Theatergesellschaft von allen Seiten ein recht reger Besuch zu Theil werde. Die Theaterzettel welche dem Publikum bis in die Wohnung gebracht werden, geben über die Preise der Plätze u. s. w. näheren Aufschluß.

Röbelsdorf. Am vergangenen Montag Abend gegen 7 Uhr ist das dem hiesigen Gutbesitzer Carl Schumann gehörige Wohngebäude nebst alter Scheune vollständig niedergebrannt. Das Feuer verbreitete sich mit so rasender Schnelligkeit, daß an eine Rettung des Mobiliars überhaupt nicht zu denken war; leider kamen dabei außer einer 1-jährigen Kalbe auch 10 größere Schweine in den Flammen um. Der Kalamitose hat versichert. Allgemein steigt man der Ansicht zu, daß der in das Königl. Amtsgericht Wilsdruff eingelieferte Mittelknecht Schumanns das Feuer aus Rache gegen seinen Herrn angelegt habe.

Für die Zukunft scheinen der deutschen Landwirtschaft wieder bessere Zeiten zu erblühen. Der bekannte eifrige Verfechter landwirtschaftlicher Interessen, der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Kreisvereins im Vogtlande, Rittergutsbesitzer Seiler, sprach sich in einer Versammlung in Reichenbach darüber wie folgt aus: „Es ist aus allen Nachrichten sachverständiger Beobachter zu erkennen und zu erwarten, daß die Hochfluth der amerikanischen, das ist der gefährlichsten Konkurrenz für unsere Produkte im Zurückgehen begriffen ist. Nachgewiesen ist ferner, daß die steigende Bevölkerung Deutschlands pro Jahr mehr verbraucht, als die steigende Produktion der deutschen Landwirtschaft mehr auf den Markt bringen wird. Das sind Momente, welche uns wohl zu einiger Hoffnung auch für uns günstigere Konjunktoren für die Zukunft ermutigen lassen.“

Der bekannte sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Horn in Lebtan wurde vorige Woche vom Königl. Schöffengericht zu Dresden wegen Beleidigung des Gemeindevorstandes in Lebtan zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt.

Im Oktober vorigen Jahres kaufte sich ein Deubener Einwohner in einem Abzahlungsgeschäft eine Wanduhr für 34 Mark, welche wie von sachmännlicher Seite festgestellt wurde, nur einen Werth von 20 Mark repräsentirt. Auf diese Uhr zahlte der Käufer in kleinen Raten 24 Mark ab, konnte jedoch infolge Krankheit in letzter Zeit seinen Verpflichtungen nicht nachkommen. Dieser Tage nach Ablauf eines Jahres, sollte nun der Inhaber des Abzahlungsgeschäftes aus letzterem Grunde die Uhr wieder ab, obgleich der bezahlte Betrag den realen Werth der Uhr bereits übersteigt. Gesellich ist leider noch nichts gegen derartige Geschäftsmanipulationen zu machen,

jedoch ist es rathsam, wenn dergleichen Vorfälle an die Öffentlichkeit gezogen und gebannt werden.

Dresden. Die Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes im Jahre 1896, welche durch die verschiedenen Wandlungen, die das Projekt, die Errichtung einer Ausstellungshalle betreffend, zu durchlaufen hatte, stark verzögert wurde, nimmt nunmehr greifbarere Gestalt an. Der Entwurf des Programms ist mit allen seinen Einzelheiten gegenwärtig fertiggestellt. Der Mühe der Ausstellung unterzogen sich Herr Stadtverordneter Handelskammersekretär Schulze Dresden in entgegenkommendster Weise. Der Entwurf selbst wird in den nächsten Tagen dem engeren Ausschuss und einige Tage darauf dem erweiterten Ausschuss zur Genehmigung vorliegen. Ursprünglich begegnete der Gedanke großen Schwierigkeiten, da Leipzig um dieselbe Zeit eine größere Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Sachsen und Thüringen plante. Durch das Interesse, welche das Königl. Ministerium des Innern den geplanten beiden Unternehmungen entgegenbrachte, konnten indeß die ursprünglichen Schwierigkeiten behoben werden. Zu diesem Zwecke fand eine Zusammenkunft von Mitgliedern des Leipziger und Dresdener Comitees statt und diese beiden einigten sich dahin, daß Dresden eine Ausstellung für das Sächsische Handwerk und das Kunstgewerbe (einschließlich aller für diese Berufszweige bestimmten Maschinen) 1896 und Leipzig eine solche für die Großindustrie und verwandte Zweige im Jahre 1897 veranstaltet.

In Röhrsdorf bei Burgstädt ist vor einigen Tagen ein 10-jähriger Knabe, Sohn eines Maurers, an dem Genusse von Pilzen, unter denen sich jedenfalls giftige befanden, verstorben. Der unglückliche Vater hatte die Pilze selbst gesucht und mit nach Hause gebracht.

Am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr ist der dem Gastwirth David in Zettlig gehörige Gasthof gänzlich niedergebrannt. Das Mobiliar ist zum großen Theil gebrannt worden.

Walbeim, 8. Oktober. Heute früh 9 Uhr ging eine auf Beerwalder Flur stehende Strohhalm in Werthe von etwa 1000 M., der Rittergutsverwaltung zu Kriebitz gehörig, in Flammen auf. Man vermuthet Brandstiftung.

Gaurig, 8. Oktober. Gestern Abend in der neunten Stunde brannte hier selbst das Gut des Dekonomen Gräfe vollständig nieder. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Durch das so oft gerügte gewissenlose Wegwerfen von Abstreifen verunglückte in Gorbitz der beim Expeditur Geude beschäftigte Arbeiter Ludwig. Beim Herabtragen eines schweren Musikinstrumentes von der zweiten Etage eines Hauses nach dem Abheben trat er, hinten am Ende des Pianinos gehend, auf einen Pfosten, kam zum Fallen und das schwere Stück fiel ihm auf die Beine. Er ward sofort mittelst Droschke nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Ein waghalsiger Bengel, der es noch zu etwas bringen kann, scheint der 10-jährige Franke aus Waldenburg zu sein, dessen Eltern jetzt in Jwitzan wohnen. Er war den letzteren, wie schon oft, entlaufen und hatte sich in Waldenburg aufgehalten. Durch die Polizei war er aufgegriffen und im Polizeigewahrsam im Rathhause untergebracht worden. Als ihm Mittags das Essen gebracht wurde, war er durch das vergitterte Fenster gekrochen und auf das Dach geklettert. Da er sich dort entsetzt sah, rutschte er das Dach herab und an der Bligableitung nieder in den Rathhaushof, um von dort aus die Freiheit zu erlangen. Allein er wurde dort festgehalten und wieder in seine Zelle gebracht.

Aus dem Vogtlande, 8. Oktober. Nachdem bereits zu Anfang August d. J. eine der drei in Delonitz bestehenden Teppich-Fabriken wegen schlechten Geschäftsganges die Pflanze herabgesetzt und dadurch einen allerdings zu Ungunsten der Arbeiter verlaufenen Streik hervorgerufen hat, sieht sich nunmehr auch die größte, etwa 1000 Arbeiter beschäftigende Teppichfabrik (Koch & te Koch) veranlaßt, wegen Ueberproduktion zunächst die Arbeitszeit um täglich zwei Stunden zu verkürzen. Nach der 1893er Fabrikarbeiter-Zählung befanden sich in Delonitz 1803 in Teppich-Fabriken beschäftigte Arbeiter, so daß der hoffentlich nur vorübergehende Geschäftsgang in dieser Branche allen Bevölkerungsschichten fühlbar wird.

## Bericht über die Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen vom 5. Oktober 1894.

In der obengedachten Sitzung, welche unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns v. Schroeter die sämtlichen Ausschussmitglieder und Herr Bezirks-Asseffor Neusel bewohnten, kam zunächst

1. der Entwurf eines neuen Tanzregulativs für den hiesigen Verwaltungsbezirk, nachdem derselbe den Herren Ausschussmitgliedern vorgelesen hatte, zur Beratung. Der Entwurf wurde mit einer unwesentlichen, auf den Beginn der an Sonn- und Feiertagen stattfindenden Tanzveranstaltungen bezüglichen Ergänzung genehmigt und dabei bestimmt, daß das neue Regulativ am 1. November d. J. in Kraft zu treten habe.

2. Genehmigung fand hiernächst auch a) das Verordnungs- betreffend die Einführung der obligatorischen Fleischbeskauer in Gölitz, b) das Regulativ über die Pflichtfeuerwehr in Ruffino, ferner c) — mit Vorbehalt der zu § 3 vorgeschlagenen Abänderung — das Feuerlöschregulativ für den Verband Bortitz-Althirschstein, d) der auf Abänderung des Anlagenmobils in der Gemeinde Marschütz gerichtete Beschluß, weiter e) die in den Grenzen der Vorgemeinde Queffenberg mit der Stadt Meißen sowie der Stadt Siebenlehn mit der Vorgemeinde Augustusberg eingetretene Veränderung, f) die für die Hebamme des Hebammebezirks Siebenlehn mit Breitenbach und Obergruna, ingleichen des Distrikts Taubenheim festgesetzte Umgehungsentschädigung, und g) die von den Gemeinden Gösowig und Rötzig hinsichtlich der Aufnahme von Abwässern aus der Unterführung des Gösowig-Rötziger Communicationsweges in die künftig etwa nach dem Elbströme herzustellende Schleuse gegenüber der Staatsbahnverwaltung übernommene, als bleibende Verbindlichkeit anzusehende Verpflichtung, sowie eine ähnliche Verpflichtung der Gemeinde Neudöbzig bezüglich der von dem Besitzer der dortigen Privatheilanstalt herzustellenden Wasserleitung.

3. Hinsichtlich der von einer Anzahl Einwohner von Weinböbba beantragten Abänderung des dasigen Ortsverordnungs- gesetzes betreffs der Zusammensetzung des dortigen Gemeinderathes

wurde die Beschlussfassung ausgesetzt. Es sollen zunächst noch weitere Erörterungen über die einschlagenden Verhältnisse angestellt werden.

4. Die Beschwerde des Aufsehers Cujas auf dem Kammergute in Zella über seine Heranziehung zu den dortigen Anlagen wurde für begründet erachtet, da Cujas nicht unter die Personen zu rechnen ist, auf welche das seiner Zeit zwischen der Gemeinde und dem Pächter des Kammergutes hinsichtlich der Gemeinbeanlagen getroffene Abkommen Anwendung zu leiden hat.

5. Den von der Gemeinde Mittonneberg bezüglich der Heranziehung einiger in dortiger Flur gelegener, der Rittergutsbesitzer zu Heynitz gehöriger Parzellen zu den Anlagen in Mittonneberg erhobenen Anspruch vermachte der Ausschuss nicht anzuerkennen, da die genannte Gemeinde den Beweis der Gemeinbezugsgehörigkeit dieser Parzellen nicht erbracht hat. Die von der genannten Rittergutsbesitzer erhobene bezügliche Beschwerde wurde daher für begründet erachtet.

6. Auf Grund des ungünstigen Ergebnisses der über die Person der Gesuchstellerin angestellten Erörterungen besond der Ausschuss, daß der von derselben geplante Gewerbebetrieb der Gefindepelerei zu untersagen sei.

7. Zu den Schlachthausanlagen Clemens Borsdorfs in Dittmannsdorf und Louis Thieles in Zscheila, sowie zu dem Erweiterungsbau an der der Meißner Thonwaren- und Kunststeinfabrik vormalig Fr. Kolrepp gehörigen Korbbinder Fabrikanlage wurde unter vorausgesetzter Erfüllung der von den gehörigen Sachverständigen vorgeschlagenen Bedingungen die Genehmigung ausgesprochen.

8. Die von dem Landwirtschaftlichen Vereine zu Wilsdruff angeregte Errichtung von Naturalerpflegestationen mit Arbeitsförderung zur Befähigung der Waidwirthschaft anlangend, so blieb der Ausschuss bei der in dieser Frage schon früher ausgesprochenen ablehnenden Haltung umso mehr stehen, als er auch gegenwärtig bei der großen Mehrzahl von kleinen ländlichen Ortlichkeiten und der dadurch fast unmöglich gemachten Controle von einer solchen Einrichtung für den hiesigen Verwaltungsbezirk sich keinen Nutzen versprach.

9. Die Gesuche der Gasthofbesitzer Kühne in Zscheila (Riesenstein), Münch in Gaueritz, Brüdner in Kesseldorf und Werner in Dörschnitz um persönliche Erlaubnis zum Besuchen und Ausspannen bez. zum Tanzhalten und zur gewerbemäßigen Veranstaltung von Singspielen, theatralischen Vorstellungen u. s. w. fanden bedingungsweise Genehmigung bez. Bestätigung. Genehmigt wurden weiter das Gesuch Schmidgens in Niederau betreffs der Fortsetzung des seit der von der Wittwe Andrä daselbst betriebenen Schankes — jedoch unter Aufrechterhaltung der schon bisher wegen des Anhaltens von Geschritten bestandenen Beschränkung —, ferner das Gesuch des dormaligen Besitzers des „St. Romanus“ benannten Grundstückes bei Breitenbach, p. Koch, um Erlaubnis zum ununterbrochenen Schankbetriebe, nachdem der nurgedachte Gesuchsteller seine Schanklokalitäten in zweckentsprechender Weise hergerichtet hat. In Betreff des auf den Wein- und Kaffeeshank gerichteten Gesuches des Conditors Förster in Weinböbba sollen zunächst noch weitere Erörterungen angestellt werden.

10. Abfällige Entscheidung erfuhr das Gesuch des Gasthofbesitzers Marr in Weinböbba betreffs der Erweiterung seines Tanzbegriffes, ferner die Schankkonzessionsgesuche des Hausbesitzers Lorenz in Bohnitzsch und der vereh. Heinrich in Zscheila, die den Kleinhandel mit Brauntwein bez. denaturirtem Spiritus bezweckenden Gesuche des Fischers Arnold in Herzogswalde, des Handelsmanns Böttcher in Bohnitzsch, des Handelsmanns Fischer in Gölitz, ferner der Händlerinnen verw. Fügner in Gölitz und verw. Hanke in Rötzig, und zwar weil allenthalben auf Grund der angestellten Erörterungen die Bedürfnisfrage zu verneinen war.

11. Die wegen der Nachschickerteilung zu Grundstücksvergliederungen vorliegenden Gesuche Menzels, Uhligs und Rudolf Häbolds in Rötzig, Ottos in Weinböbba, Hans in Grouppa, Peholds und Schurigs in Neudöbzig, Marr in Niederau und Tränkners in Bohnitzsch wurden sämtlich, und zwar bedingungslos, genehmigt, weil es sich bei der großen Mehrzahl dieser Gesuche nur um Baupläne zu Wohnhausbauten, insgesammt aber nur um kleinere, wirtschaftlich unbedeutende Grundstücke handelte.

12. Die Qualität des von Rötzig b. W. in der Richtung nach den Steinbrüchen von Podemus führenden Communicationsweg von Pennrich nach Podemus führenden Fußweges betreffend, so vermachte der Bezirksausschuss den letzteren als öffentlichen Fußweg nicht anzuerkennen, er hielt auch das Fortbestehen desselben nicht für notwendig.

13. Endlich sprach sich der Ausschuss noch für die von verschiedenen Grundstücksbesitzern in Burkhardtswalde und Schmiedeswalde beantragte Einziehung des hinter dem Dorfe Schmiedeswalde in der Richtung nach Burkhardtswalde hinlaufenden Fußweges aus.

Damit fand die 47 Gegenstände aufweisende Tagesordnung ihre Erledigung.

## Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wie heißt Ihr?“ fragte er in seiner ihm eigenen, kühlen Art.

„Johann Staps.“

„Und wohnt?“ Der Assessor hatte sein Notizbuch hervorgezogen und sah ihn fragend an.

Johann Staps meinte nicht anders, als daß er jetzt für sein Angeln geliefert sei.

„Ach, allergnädigster Herr,“ stieß er jammern hervor, „es ist gewiß das erste Mal, daß ich für meinen Jungen ein paar Stüchlinge fangen wollte. Es hat nicht mal was angebrochen. Schreiben Sie mich nicht auf, Herr, es soll gewiß nicht wieder geschehen.“

„Was meint Ihr?“ fragte der Assessor erstaunt, „woon spricht Ihr denn?“ — Fische fangen, ach so, — nein, nein, darum bekümmere ich mich nicht,“ beruhigte er ihn lächelnd, „ich zeige Euch nicht an, wenn Ihr Euch sonst nicht ertappen laßt, daß geht mich gar nichts an. Ich will Euren Wohnort nur nur wegen der anderen Geschichte, womit diese Kugel zusammenhängt, notiren, also?“

„Ich wohne in Groß-Räden, Herr!“



„Also Johann Staps in Groß-Rüben,“ notierte sich Erdmann. „Ich danke Euch, Guten Morgen!“  
Er schritt in den Wald zurück, während der Angler ihm verbüßt nachsah und dann mit Fischkorb und Gerätschaften eiligst das Weite suchend, kopfschüttelnd vor sich hinsturmelte:  
„Wenn das nur gut abläuft, — aufgeschrieben bin ich nun, und damit auch schon in Teufels Küche.“

### 17. Kapitel.

Der Assessor Erdmann war an diesem Tage, obwohl er so überraschend schnell, wie er es niemals gehofft hatte, das Ziel seiner Sehnsucht und Herzenswünsche erreicht hatte, von einer qualvollen Unruhe erfüllt, welche er niemals für möglich gehalten.

Er hatte auf der Polizei das Kaliber des bei dem Verwundeten gefundenen Revolvers mit der aus dem Baum geschnittenen Kugel, verglichen, und gefunden, daß diese aus einem seiner Läufe geschossen sein mußte.

Mit dieser Ueberzeugung wurden seine Zweifel an den bereits so fest gegliederten Resultate noch weiter vermehrt. Er schloß sich in sein Zimmer ein, um mit klarer Ueberlegung noch einmal alle Beweisgründe, welche für die Schuld des Mannes im Hospital sprachen, zu durchforschen und festzustellen und gelangte schließlich zu dem Ergebnis vollständiger Verwirrung und Muthlosigkeit.

„Ja, ich bin unfähig zu diesem Beruf,“ stöhnte er, aufspringend, und heftig das Zimmer durchmessend, „der Amtmann hat Recht, mir fehlt die Hauptsache dazu, jene Combinationen, welche nicht Unmöglichkeiten zu Möglichkeiten verdrehen, nicht das Urtheil des Sachverständigen umwerfen, sondern logisch Glied an Glied reihen muß, bis die Kette vollständig geschlossen und keine Lücke mehr vorhanden ist, einen Irrthum durchschlüpfen zu lassen. Und ich wollte der Lehrmeister dieses Conrad Müller, des geborenen Detectives sein!“

Er lachte ingrinnig auf, da eine derartige Selbsterkenntnis wie ein glühendes Eisen in einer Wunde brennt. Der arme Assessor durchkämpfte eine schwere Stunde, bis er endlich so viel Ruhe und Fassung gewonnen hatte, um Toilette zu machen und auszugehen.

Der Erste, welcher ihm draußen begegnete, war der Physikus Petri, mit welchem er dann eine Strecke weiterging.

„Wie steht's mit Ihrem Patienten, Herr Physikus?“ fragte er, nach der ersten herzlichen Begrüßung, „noch immer nicht vernehmungsfähig?“

„Nein, es geht noch nicht,“ erwiderte der alte Herr, „er muß unzweifelhaft Augenzeuge eines schauerlichen Vorganges gewesen sein, da ihm sein Erinnerungsvermögen bis auf diesen dunklen Punkt vollständig treu geblieben ist.“

„So kann oder darf er also jetzt sprechen?“

„O nein, das würde ich selbst im günstigsten Falle noch nicht dulden. Doch hat er Fragen aus seiner Knabenzeit bis in's kleinste Detail schriftlich beantwortet.“

„Darnach mußte er also unzweifelhaft der echte Detlev Billing sein,“ bemerkte der Assessor ruhig.

„Jawohl, — und der Andere ebenso unzweifelhaft ein abgeseimter Betrüger, Herr Assessor!“

„Das ist einfach Besig, Herr Physikus, — gegen welche man nicht anzukämpfen vermag,“ sagte Erdmann melancholisch.

Der alte Herr blickte ihn überrascht an.

„Ist der Saulus endlich zum Paulus geworden?“ fragte er, „dann werden wir mit der Erblasserbande von drüben wohl fertig werden, Herr Assessor!“ — Das freut mich aber, mehr als ich sagen kann. Nun hören Sie noch eins. Jener Hamburger Billing soll einen herzlichen Leberleck auf der einen Wange haben, den der echte Detlev niemals besessen, was ältere Leute hier in Emmern, die ihn als Knabe gekannt haben, bezeugen können. Derartige Muttermale kommen aber niemals später, sondern sind schon bei der Geburt vorhanden.“

„Ich danke Ihnen für diesen Fingerzeig, der ja von vorn herein jeden Zweifel —“

„Ach, Herr Physikus, bitte um Entschuldigung,“ tönte es plötzlich hinter ihnen. „Darf ich Ihnen dieses Telegramm einhändigen?“

„Nur her damit, Zabel!“

Der Telegraphenbeamte entfernte sich dankend, während der Physikus das Telegramm öffnete und überflog.

„Oh,“ machte der Physikus nachdenklich, „es ist mir rein unmöglich, jetzt abzureisen und wäre auch eigentlich Ihre Sache, Herr Assessor! Dies kommt nämlich von meinem Protegé Conrad Müller, der augenblicklich in F. sich befindet und auf eigene Faust ein wenig Detectiv spielt.“

Erdmann runzelte die Stirn.

„Der Bursche hat also vergessen, daß ich ihn für meinen Privatdienst engagiert habe,“ sagte er unwillig, „er scheint sich demnach nicht an Disziplin gewöhnen zu können.“

„Das dürfen Sie ihm nicht nachtragen, mein bester Assessor,“ erwiderte der Physikus mit ernstem Nachdruck, „ich hätte auch nicht aus der Schule geschwaht, wenn Sie nicht soeben zu unserer Fabrik bekannt hätten. Conrads Ehrgeiz ist erwacht, weßhalb es ihn doppelt gekränkt, daß Sie sein Reise-Ergebnis als Bagatelle erklärt und ihm in dieser Sache den Lauspaß gegeben haben. Oder hat er darin gesunkert?“

„Von Lauspaß war keine Rede,“ grollte Erdmann, „aber natürlich — mag er sich im Recht glauben und ich will's gelten lassen. Hat er dort in F. eine Entdeckung gemacht?“

„Na, freilich, in welcher Weise kann ich Ihnen allerdings nicht sagen, daß er aber dort gefunden, was er suchte, beweist dies Telegramm. In F. befindet sich Ihr Detlev Billing nämlich, Herr Assessor, und wahrscheinlich auch der famose Seemann mit dem jacta Gewissen und den kleinen Händen und Füßen.“

Erdmann blieb stehen und bot ein solch komisches Bild toter Verklärung, daß der alte Herr laut aufschrie.

„Was wissen Sie davon, Herr Physikus?“ rief er endlich mit Anstrengung hervor.

„Na, beruhigen Sie sich nur erst, mein lieber junger Freund,“ sagte der Physikus seinen Arm nehmend und mit ihm weiterreitend: „Ich will Ihnen mittheilen, was ich bis jetzt davon weiß.“

Er erzählte ihm nun, in welcher Weise Conrad Müller das Auftauchen des Seemannes, den er sich richtig habe beschreiben lassen, gedeutet und wie er daraus den Schluß gezogen habe, daß er aus dem Aufenhalt des Einen nun auch jedenfalls den des Anderen erfahren werde.

„Er hat mich schließlich auf ein Telegramm von ihm nach F. zu kommen, um die Persönlichkeit jenes Zeugen festzustellen,“

da Sie ihm keinen Glauben schenken würden, und ich versprach es ihm, ohne es jetzt halten zu können. Lesen Sie selber.“

Der Assessor nahm jetzt das Papier, las und steckte es in die Tasche.

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis reise ich selber nach F.,“ sagte er dann entschlossen, „und zwar sofort. Adieu, lieber, alter Freund!“

„Glückliche Reise! Grüßen Sie den Conrad von mir.“ Sie drückten sich die Hände und der Assessor eilte im Sturmschritt nach Hause um hier einige Zeilen an die Braut zu schreiben, um eine Mittheilung zu hinterlassen für den Polizeimeister und dann seinen Reisefackel zu packen.

Der Physikus aber schritt ebenfalls sehr befriedigt nach Hause, auf dem faltigen Gesicht ein behagliches Schmunzeln, auf den Lippen ein summenendes Riefchen aus der Jugendzeit.

„Herrgott, Franz!“ rief seine Gattin, ihn überrascht betrachtend, „welches Glück ist denn Dir heute begegnet? — Hat Dein Patient am Ende gar gesprochen?“

„Nein, Frau Mathilde,“ erwiderte er feierlich, „ich fühle mich so jung und froh, weil noch immer Zeichen und Wunder geschehen, denn ist es nicht ein solches, wenn ein trotziger Saulus zum glaubensstarken Paulus sich bekehrt? — Ein achtungswerther, lebenswürdiger Mann seinen Irrthum bekennend und der Vernunft Gehör giebt, um der Wahrheit willen seinen amtlichen Stolz, sein Selbstbewußtsein muthig opfernd?“

„Du sprichst doch nicht etwa von dem Assessor Erdmann, Papa?“ fragte Hertha mit aufsteigendem Blick.

„Freilich spreche ich von ihm, mein Kind, ich glaube, daß wir jetzt dem 16. September mit voller Gemüthsruhe entgegensehen können.“

Frau Mathilde sah Mann und Tochter, die sich verständnisvoll anlächelten, mit einem unbehaglichen Gefühl mißtrauischer Besorgnis an.

„Gemüthsruhe?“ wiederholte sie langsam, „gehören wir denn zu den Billingschen Erben, daß wir uns deshalb Kummer machen sollten?“

„Wer weiß, meine Liebe!“ rief der Physikus neckend, „ich hoffe doch stark darauf, mit dem reichen Erben in Gemeinschaft zu treten.“

„Du meinst wohl mit den reichen Erben,“ erwiderte Frau Mathilde, die Endsilbe des letzten Wortes betonend. „Nun, mein guter Franz,“ setzte sie achselzuckend hinzu, „in diesem Falle hoffe ich auch ein Wort mitzureden, da es mir nicht auf das viele Geld, sondern nur auf den ehrenhaften Charakter eines Menschen, dessen Vergangenheit mir ein Buch mit sieben Siegeln ist, ankommt. Nicht nur keine Verschönerungen hinter meinem Rücken. Biellicht redet der todte Erbe mit dem Billingschen Gesicht am 16. September lauter, als die beiden Doppelgänger, welche sich Detlev nennen.“

„Höre mal, liebe Mathilde,“ sprach der Physikus ebenfalls mit Nachdruck, „ich habe bis heute, wie Du weißt, stets den höchsten Respekt vor Deiner Verstandes- und Charaktereigenschaften gehabt und mit Recht. Nun aber, nimm's mir nicht übel, Kind, scheinen beide mit einander in Streit oder doch in eine eigenthümliche Verwirrung zu gerathen, sonst würdest Du nicht von heute auf morgen Deine Ansichten wechseln und einen Unglücklichen, der sich weder verteidigen noch rechtfertigen kann, durchaus zu einem verbrecherischen Schurken stempeln zu wollen, wie es Dir jetzt paßt.“

Frau Mathilde, auf einen solchen Ausfall nicht gefaßt, war leichenblau geworden und mußte sich mit der Rechten auf einen Tisch stützen.

Hertha aber, ebenfalls erschreckt, erhob sich eiligst, legte den Arm um sie und sagte vorwurfsvoll:

„Du hast in Deiner Freude über den bekehrten Assessor am Ende Schmolli's mit ihm getrunken, Papa, und dabei des Guten zu viel gethan. Nur dies allein kann einen Vorwurf rechtfertigen, welcher mein Mütterlein nicht treffen kann, da ich aus jedem ihrer Worte nur die Liebe und die Besorgnis um mein Glück erkenne.“

„So ist es auch, mein Kind,“ erwiderte Frau Mathilde ihr zärtlich die Hand drückend, „aber laß es nur gut sein, auch der ungerechteste Vorwurf birgt immer ein Körnchen Wahrheit.“

Der Physikus verließ brummend das Zimmer, um sich auf das feine zu begeben. — Hier lachte er verschmüht, zündete sich behaglich eine Cigarette an und sagte halblaut:

„Die Mirtur war bitter aber gut. Ha, ha, ha, nur ein homöopathisches Körnchen Wahrheit spürt sie darin, meinnetwegen, wenn's nur wirkt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Sachsens Chronik.

Adam Riese, ein Reformator der Rechenmethode, 1492—1559.

In den für die Kirche so bedeutungsvollen Zeiten Luthers fand durch die Bibelübersetzung in die Sprache der sächsischen Kanzlei eine Aenderung der Sprache überhaupt zu ihren Gunsten statt. Dieses dürfte allgemein bekannt sein, nicht aber, daß zugleich eine Aenderung in der Rechenmethode eintrat, die ebenso allgemein geworden ist. Der Reformator auf diesem Gebiete war der allbekannte Adam Riese, dessen Lob sich noch bis in unsere Zeit erhalten hat. Von dem Leben des Adam Riese ist uns nur sehr wenig bekannt. Wir wissen, daß er im Jahre 1492 geboren wurde, aber nicht, wo. Ferner wird uns überliefert, daß er die erste Auflage seines Rechenbuchs im Jahre 1522 herausgab und daß die zweite Auflage, im Jahre 1525 zu Erfurt erschienen, in Annaberg geschrieben ist, wo er Bergbeamter war. Er war dort sogenannter Rezeptschreiber, der über das Ausbringen der Erze Buch führen mußte. In diesem seinem Amt bildete er eine neue Rechenmethode aus, die für die späteren Zeiten so bedeutungsvoll geworden ist. Um solche Methode auch praktisch für seine Mitmenschen nutzbar zu machen, gründete er eine Schule, die den Ruhm des großen Rechenmeisters begründet hat. Er starb im Jahre 1559. Seine Rechenbücher jedoch, die noch an 200 Jahre ihr Ansehen behaupteten, überlebten ihn. — Heutzutage wird Jeder einsehen, mit welchen Schwierigkeiten das Rechnen vor der Zeit der Reformation verknüpft war, wenn er hört, daß man ausschließlich mit römischen Ziffern rechnete, die ihren Eingang in das Volk durch die Kirche, besonders durch die Klosterschulen gefunden hatten. Wie bekannt, setzten die Römer an Stelle ihrer Zahlen Buchstaben, von denen ein Jeder einen bestimmten Werth bezeichnete. Adam Riese machte zunächst das Rechnen bedeutend leichter dadurch, daß er die arabischen Zahlen annahm, die wir so nennen, weil wir mit ihnen durch

die Araber bekannt geworden sind, während sie eigentlich aus Indien stammen. Sie sollen erst durch Gerbert, dem Lehrer Ottos III. (983 bis 1002), der 999 als Sylvester II. den päpstlichen Stuhl bestieg, nach Deutschland gekommen sein und zwar aus Spanien, das von den Arabern erobert, durch seine Hochschulen in der ganzen übrigen Welt berühmt war. Aber erst 500 Jahre später gelang es Adam Riese, sie allgemein zur Geltung zu bringen, was bis dahin wegen der traurigen Zustände in unserem Vaterlande keinem Menschen gelungen war. Adam Riese schaffte die alte Rechenmethode, ein Rechenbrett mit Zahlpennungen, völlig ab und setzte an dessen Stelle die von ihm sogenannte „Rechnung auf der Feder“, die Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist. Das Letztere aber ehrt den alten Rechenmeister auf seine Weise, wenn es sagt: „Das macht so und so viel nach Adam Riese“, oder wenn es das allbekannte „Dreimal zwei ist vier“ anwendet, welches in Rieses Wappen stand. —

### Vermischtes.

\* Wie die Völker schlafen. Der Europäer oder Amerikaner schläft nur dann angenehm und bequem, wenn er ein weiches Kopfkissen unter seinem Haupte hat, doch der Japaner streckt sich auf einer Matte auf den Boden hin und schiebt einen harten, viereckigen Holzblock unter seinen Kopf; ohne denselben würde er schlecht schlafen. Der Chinese hält viel auf sein Bett, welches sehr niedrig, öfter aber sein aus Holz geknüpft ist. Er bettet sich jedoch nie weicher, als Matten dies erlauben. Während die Leute nördlicher Länder nicht schlafen können, ohne genügenden Raum zu haben, um ihre Beine auszustrecken, rollen sich die Bewohner der Tropen wie die Affen zusammen und schlafen auch in dieser Lage gut. Der Engländer bedeckt sich mit ein paar Decken und schläft oft bei offenem Fenster im kalten Winter. Der Russe dagegen schläft nirgends lieber, als auf dem großen Ofen in seiner Behausung. Ist er am Morgen aus diesem heißen Bett gekrochen, so nimmt er ein kaltes Bad, sollte er auch die Eisdecke von dem Wasser entfernen müssen. Der Vappländer kriegt mit dem Kopfe in einen Sack aus Kanarienschilf und schläft darin warm und bequem. Der am andern Ende der Welt lebende Ostindier hat auch einen Schlafsaß, doch ist dieser lustiger als der des Vappls und hat den Zweck, die Mosquitos fern zu halten. Der Engländer hat sein Federkopfkissen, doch liebt er Strohh- und Haarmatratzen. Viele Deutsche schlafen auf und unter einem Federbett. Es ist für den Fremden oft ein Räthsel und eine Kunst, sich die ganze Nacht hindurch mit einem solchen Bett bedeckt zu halten.

\* Kaiser Wilhelm I. als Gefangener. Während der dreißigjährigen Kaisermandate wurde, wie die „Elbinger Zeitung“ wissen wollte, der commandirende General des I. Armeekorps, General der Infanterie v. Werder, von einer Compagnie Infanterie gefangen genommen. Der Kaiser soll daraufhin dem General von Werder erklärt haben, daß er nunmehr selbst das Commando übernehmen werde, was auch geschehen sei. Diese etwas unwahrscheinliche Erzählung ruft die Erinnerung wach an eine ähnliche Begebenheit, die bereits dem Kaiser Wilhelm I. passiert sein soll. Die „Schles. Ztg.“ berichtet darüber nach den Aufzeichnungen eines ehemaligen Garde du Corps, in denen es heißt: „Es war am 3. August 1830, als wir zum Mandat bei Gressen abgerückt waren, und mein Oberst erklärte, daß ich, wie noch acht andere Lebensgefährten, noch nicht fähig genug wäre, um eine bevorstehende Attacke mitzumachen. Wir erhielten den Befehl, eine stille Waldecke aufzuluchen, die vom Gefechtsfelde ganz entlegen war. Wir hatten eben den Stoff unserer Unterhaltung so ziemlich verloren und sahen, unsere Pferde zur Seite, in einer grünen Thalsenkung, als ich von Weitem Uniformen blitzen sah. Wir lugten scharf aus, und ich erkannte zu meiner Ueberraschung die hohe, uns allen bekannte Erscheinung des Prinzen Wilhelm, an jeder Seite einen Adjutanten, direkt auf unser Bestes zugesprennt kam. Prinz Wilhelm war der Oberkommandirende des feindlichen Heeres, und ein jeder Gedanke fuhr mir durch den Kopf. Ich flüsterte meinen Kameraden einige Worte zu und wie der Wind waren wir alle auf den Pferden. Den Polosch in der Hand erwarteten wir, verborgen durch das hohe Gebüsch, die arglos Heranprestenden, und im Nu waren die überrascht Zurückfahrenden umringt. Meine kategorische Aufforderung, sich gefangen zu geben, beantwortete der Prinz halb mit Lachen, halb mit Entrüstung mit den Worten: „Mensch, kennst Du mich nicht?“ „Ich kenne nur den feindlichen General,“ war meine Antwort, und wohl oder übel mußte meinem Verlangen Folge geleistet werden. Ich wußte, daß Prinz Wilhelm ein viel zu tüchtiger Soldat war, um diesen Streich übel zu nehmen, und ritt darum wohlgemuth der Cavalcade voraus, die Gefangenen in der Mitte, meine Leute hinterdrein. Mein Oberst war, als wir im Lager ankamen, anfangs vor Entsetzen sprachlos; als er aber sah, mit welcher Laune der Gefangene selbst gute Miene zum bösen Spiel machte, kam auch ihm die Komik der Situation zur Erkenntnis. Ich wollte meine Gefangenen selbst an den obersten Kriegsherrn, König Friedrich Wilhelm III., abliefern; aber dieser rief lachend, mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit auf auf die Prinzessin Elisabeth deutend, die damals Chef des Regiments war: „Dahin, an den Chef seines Regiments bringe Er ihn!“ und diese, voller Humor, rief aus: „Aber Schwager, das kann Dir auch passieren!“ — Wenige Wochen darauf las der Oberst vor versammeltem Regiment die Cabinetordre des Königs vor, daß ich für bewiesene Schneidigkeit zum Unteroffizier avanciert und Prinz Wilhelm selbst die Veranlassung hierzu gewesen wäre.“

\* Drei desertirte französische Fremdenlegionäre, von denen einer mit der silbernen Tonklingelballe geschmückt war, kamen am 25. September in Uniform in Niedersulzbach im Elsaß an und meldeten sich bei der Gendarmestation, worauf sie ihre Uniform mit Civilkleidern vertauschen mußten. Die noch jungen Leute sind Elsässer und aus Pfaffstätt, Wingenheim und Raemünster gebürtig. Als Ursache zur Desertion gaben sie schlechte Behandlung neben furchtbaren Strapazen an.

### Foulard-Seide 95 Pfg.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 80 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) **Porto- und feuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Soiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.



## Niederländische Lebensversicherungs-Gesellschaft Amsterdam.

Versichertes Kapital 68,776,750 Mark.

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniss, daß ich den Herrn  
**Theodor Nikolaus in Wilsdruff**  
 zum Vertreter der Gesellschaft ernannt und von mir zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen bevollmächtigt ist.  
 Dresden, den 9. Oktober 1894.

Sub-Direktion Dresden.  
**Wilhelm Seifert.**  
 Generalbevollmächtigter für das Königreich Sachsen.

**Reformverein für Wilsdruff und Umgegend.**  
 Sonntag, den 14. Oktober 1894, Nachm. 5 Uhr im Schützenhause zu Wilsdruff

### Öffentlicher Vortrag mit Debatte

des Herrn Redakteur Welker aus Dresden über  
**Sozialdemokratie oder Soziale Reform.**  
 Der Vorstand.

## Luther-Festspiel im Plauenschen Grunde

aufgeführt in der  
**Turnhalle zu Potschappel.**

Den Wünschen des Publikums entsprechend finden noch Aufführungen statt:

Donnerstag, den 11. Oktober abends 8 Uhr,

Sonnabend, „ 13. „ abends 8 „

Sonntag, „ 14. „ nachm. 5 „

Spreisig 2,00 M.; 1. Platz 1,50 M.; 2. Platz 1,00 M. Stehplatz 0,50 M.

An der Abendkasse Sitzplätze 50 Pf. mehr, Stehplätze 25 Pf. mehr.

Verkaufsstellen: In Kesseldorf bei Herrn Kaufmann **Heinzmann**; in Potschappel in der Turnhalle von 10—2 Uhr.  
 Anfang pünktlich; Dauer 2¼ Stunden.

Die  
**Buchdruckerei**  
 von  
**Martin Berger, Wilsdruff**  
 (in Firma: H. A. Berger)

empfiehlt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung  
**sämmtlicher**  
**Drucksachen**  
 für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch  
 bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten Circulare Facturen Avise Wechsel Mittheilungen Liefer- und Empfangsscheine	Rechnungen Postkarten Packetbegleitadressen Etiquetten Adress- und Visitenkarten Verlobungs- und Vermählungsanzeigen	Trauerbriefe in kürzester Zeit, Menus Wein- und Speisekarten Briefbogen und Couverts mit Firmenaufdruck.
---	---	---

**Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.**

### Fangen Sie keine Ratten u. Mäuse,

sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher wirkenden **Heleolin**.  
 Unschädlich für Menschen und Hausthiere. In Dosen à 1 M. und  
 60 Pfg. erhältlich bei **Paul Klebsch**.

### Eine gesunde Wohnung

zu 26—30 Tholern wird sofort zu mieten gesucht.  
 Offerten bittet man in der Exp. bis 13. dieses niederzulegen.

„Das in m. Haus **Meissnerstrasse 57** befindl.  
 Logis mit Baden ist zu vermieten. Ostern 1895 bezugsbar.  
**Otto Fritzsche, Pa. Aug. Schmidt.**“

### Einige Arbeiter

werden angenommen. **Rittergut Steinbach.**

### Ein Schuhmachergehülfe

kann sofort in Arbeit treten bei **Franz Hierisch** i. Pampersdorf.

### Ein ordentliches Hausmädchen,

welches sich keiner Arbeit scheut, wird zum 1. November gesucht.  
 Näheres zu erfragen in der Exp. d. Bl.

### Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie  
 sich täglich mit:

### Bergmann's Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.** in Dresden-Radebeul.  
 (Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)  
 Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie  
**Hautunreinigkeiten.** à Stück 50 Pfg. bei Apotheker  
**Tzschaschel.**

### Schlachtpferde

kaufzu den  
 höchsten Preisen  
 die Köpfschlächterei von **Oswald Mensch**,  
 Potschappel.

kauf zu höchsten  
 Preisen Köp-  
 feschlächtere  
 von **Heinrich Hanisch** (früher Carl  
 Schiller), Potschappel, Fabrikstraße 4 f.

Neu eröffnet!

### An die Reservisten.

Verehrte Reservisten  
 Gorbald seid ihr befreit,  
 Euch neu zu equipiren  
 Ist es die höchste Zeit.  
 Und wollt ihr einmal kaufen  
 So billig wie noch nie  
 Dann geht ins **Kleider-Paradies**  
 Zu **Schulze & Compagnie.**

Wir verkaufen zu unerreicht billigen,  
 aber streng festen Preisen:

- |  |           |
|--|-----------|
| Winter-Paletots in allen Farben . . .        | nur 9 M.  |
| Winter-Paletots in Escimo, 1 u. 2reih. . .   | nur 12 M. |
| Winter-Paletots in prima 1reih. . .          | nur 16 M. |
| Burschen-Paletots in allen Farben . . .      | nur 6½ M. |
| Knaben-Paletots in all. Farb. u. Stoff. . .  | nur 3¼ M. |
| Herrn-Anzüge in dauerhaftesten Stoffen . . . | nur 9 M.  |
| Herrn-Anzüge in Cheviote und Velour . . .    | nur 14 M. |
| Herrn-Anzüge in Nachener Ia. Kammg. . .      | nur 22 M. |
| Burschen-Anzüge in gew. Buckskin . . .       | nur 5½ M. |
| Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . . .       | nur 7½ M. |
| Herrn-Hosen zum Strapaziren . . .            | nur 2½ M. |
| Knaben-Anzüge für die Schule . . .           | nur 2½ M. |
| Winter-Mäntel mit Pelzerine . . .            | nur 9 M.  |
| Winter-Mäntel mit Ulster . . .               | nur 13 M. |
| Winter-Mäntel m. Fell, Prima-Prima . . .     | nur 18 M. |
| Winter-Hoppen in schweren Loden . . .        | nur 4½ M. |
| Herrn-Besten u. einzelne Knab.-Hosen . . .   | nur 1½ M. |

### Schutz vor Uebervertheilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leser-  
 lichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung.

### Kleider-Paradies

Inhaber: **Carl Schulze & Co.**  
**Dresden, Scheffelstraße 12, 1. Et.**

Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

## Für Jagdliefhaber!

Mehrere gebrauchte **Centralfener-Doppel-**  
**Hinten**, desgleichen **Esfauchen** sind unter wirklich billigem  
 Preis unter Garantie zu verkaufen bei  
**Otto Rost, Bäckermacher.**

**Ia. Qualität Rindfleisch,**  
 feinste Oldenburger Weidenfütterung  
 empfiehlt **E. Gast.**

## Fertige Ueberzieher und Anzüge

für Knaben empfiehlt billig  
**R. Wilhelm, Schneiderstr.,**  
 Burkhardswalde.

**Achtung!**  
**Kartoffel- und**  
**Rübenwaschmaschinen,**  
 Kartoffelquetschen, Rübenschneider  
 u. s. w. empfiehlt billigst  
**Wilsdruff. Bruno Grosse.**

## Zur gefl. Beachtung.

Einem geehrten Publikum von **Blankenstein und**  
**Umgegend** zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich das  
**Sattlergeschäft**

meines seligen Vaters käuflich erworben habe und bitte bei Be-  
 darf, mich ädligst unterstützen zu wollen, da ich mir das Zu-  
 trauen einer werthen Kundschaft durch nur gediegene Arbeit und  
 schnellste Bedienung bei billiger Berechnung zu erwerben suchen  
 werde.  
 Achtungsvoll  
**Blankenstein, Robert Prietzel,**  
 den 8. Oktober 1894. Sattler und Tapezierer.

## Liedertafel.

Sonnabend, den 13. October, abends  
 ½ 9 Uhr

## Hauptversammlung.

Borlage:

Eingänge.  
 Feststellung der Wintervergütungen.  
 Erziehung eines Festleiters.

Der Vorstand.

Nächste Singestunde nicht Freitag, sondern Sonn-  
 abend, den 15. Oktober.

Der Liedmeister,  
 Dir. **Gerhardt.**

## Saison-Theater in Wilsdruff.

(Hotel zum weissen Adler).  
 Donnerstag, den 11. Oktober 1894:

### Zur Eröffnungs-Vorstellung: „Die Großstadtluft.“

Lustspiel in 4 Akten von **Dezar Blumenthal** und **G. Kadelburg**,  
 Freitag, den 12. Oktober 1894:

### „Berühmte Posse.“ „Der Stabstrompeter.“

Große Gesangsposse in 4 Akten von **Mannstädt**.  
 Musik von **Steffens**.

Sonnabend: Geschlossen.

Alles Nähere besagen die Zettel.

**Otto Schmidt,**  
 Director.

## Achtung Rekruten!

Freitag Abends 7 Uhr nochmaliges  
 Zusammensein in

„Gäuzlers Restaurant.“

Mehrere Kameraden.

Bei unserem Wegzug aus der alten uns  
 so liebgewordenen Heimat **Wilsdruff** nach  
**Crimmitschau** drängt es uns noch hierdurch  
 all' den lieben Verwandten, Nachbarn  
 Freunden und Bekannten ein  
**herzliches Lebewohl**  
 zuzurufen, mit der Bitte, uns ein treues An-  
 gedenken zu bewahren.

**C. A. Stange** nebst Familie.